



Geschäftsstelle der „Bille“ von 1950 bis 1954
in der Sanmannreihe 10a

„IM WINTER MUSSTEN ALLE DEN OFEN FÜTTERN“

BRUNHILDE HINSCH, MITARBEITERIN DER ERSTEN STUNDE,
ERINNERT SICH

Seit 1986 ist Brunhilde Hinsch im Ruhestand. Vielen Mitgliedern ist sie immer noch in guter Erinnerung, hat sie ihnen doch als Leiterin der Vermietung eine Wohnung vermittelt. Ein Gespräch mit der Journalistin Bärbel Wegner.



Objektiv, gerecht und absolut korrekt habe Brunhilde Hinsch gearbeitet, bestätigte ihr beim Abschied in den Ruhestand der Vorstand der Bergedorf-Bille – so steht es in einem Artikel der Bergedorfer Rundschau. Sie habe sich stets zu Herzen genommen, ob und welche Wohnung ein Wohnungssuchender bekam, sagt die Seniorin, die selbst seit fast 50 Jahren bei der Bergedorf-Bille in Lohbrügge wohnt.

Brunhilde Hirsch (Jahrgang 1929) kam 1951 als 22-jährige kaufmännische Angestellte mit Kenntnissen in Stenografie und Schreibmaschine ins Unternehmen. Damals war die Arbeitslosigkeit hoch und entsprechend groß war ihre Freude, als der damalige Vorstand Caesar Meister sie einstellte. In der alten Geschäftsstelle in der Sanmannreihe war es eng – Caesar Meister hatte sein Büro im Keller. Oben im Büro stand auch ein großer Ofen, den alle Mitarbeiter im Winter füttern mussten.

Anfangs arbeitete die junge Mitarbeiterin in der Registratur und Kasse. „Damals wurde die Miete noch bar eingezahlt“, erinnert sie

sich. Doch bald wechselte sie zu ihrer Freude in die Vermietung. „Zahlen waren nicht mein Ding“, so die 88-Jährige. In der Vermietung hatte sie es mit Menschen zu tun. Und die konnte die Wohnungsgenossenschaft durch den Bau von dringend benötigten Wohnungen nach dem Krieg glücklich machen. Fast 1.000 Wohnungen wurden allein in Bergedorf-West Ende der 60er Jahre gebaut. „Und der Bezug der 3.500sten Wohnung im Bestand wurde gefeiert!“

In den 1950er Jahren wurden die Bedarfe und Angaben der Mitglieder noch auf Karteikarten festgehalten. Die Wohnungsvergabe erfolgte nach strengen Regeln, die das Wohnungsbindungsgesetz (§ 5 WoBindG) und das Wohnraumförderungsgesetz vorgaben. Die meisten Wohnungen der Genossenschaft waren öffentlich geförderte – im Volksmund „Sozialwohnungen“ genannt. Für diese war der Wohnberechtigungsschein, der sogenannten §-5-Schein bei der Vergabe Bedingung. Doch es wurde auch die Höhe der Mitgliedsnummer berücksichtigt. Und wer trotz eines zu hohen Einkommens eine Sozialwohnung beziehen durfte, musste eine „Fehlbelegungsabgabe“ zahlen.

Wohnungen waren knapp und das Wohnungsamt achtete penibel darauf, wer einzog. „Es gab Quoten“, erinnert sich Brunhilde Hinsch. „Ein Teil der Wohnungen musste zum Beispiel an jung verheiratete Paare gehen. Einen Teil vergab das Amt direkt per Zuweisung.“ Als Leiterin der Vermietung war Brunhilde Hinsch häufig auf dem Wohnungsamt zu sehen, um den Ordner unter den Arm geklemmt, das Bestmögliche für die Mitglieder zu vereinbaren. Ebenso rief sie oft im Lastenausgleichsamt an, beispielsweise wenn ein Mitglied seine Genossenschaftsanteile nicht zahlen konnte. Auch Brunhilde Hinsch selbst hatte es damals nicht leicht, eine Genossenschaftswohnung für sich und ihre Familie zu finden. „Denn gerade weil ich bei der Bille arbeitete, musste jeder Anschein vermieden werden, dass ich bevorzugt würde.“

So ausgeklügelt das System auch war, es hatte Schwachstellen. Ein Problem bestand darin, dass die Höhe der Mitgliedsnummer sehr wichtig bei der Vergabe der Wohnung war. „Wenn beispielsweise ein Mitglied gestorben war, musste der Ehepartner, wenn er, was die Regel war, selbst kein Mitglied



Nach 36 Jahren wurde Brunhilde Hinsch vom Vorstand der Bergedorf-Bille Werner Neben (l.), Caesar Meister (2 v. r.) und Martin Marburg (r.) in den Ruhestand verabschiedet – das war eine Meldung in der Bergedorfer Rundschau wert.

war, die Mitgliedschaft erst erwerben. Und dann hatte man auf einmal eine hohe Mitgliedsnummer und musste sich ganz weit hinten in die Warteschlange einreihen.“ Brunhilde Hinsch selbst hatte nach der Trennung von ihrem Mann die damals hohe Mitgliedsnummer 1999. Später hat sie sich erfolgreich beim Vorstand dafür eingesetzt, dass beim Tod des Ehepartners die alte Mitgliedsnummer angerechnet wurde.

Wirklich Bedürftige fanden bei der Genossenschaft stets offene Ohren. Brunhilde Hinsch erinnert sich, dass sie gemeinsam mit Caesar Meister die Bewohner der Baracken am Richard-Linde-Weg in Lohbrügge – alles Ausgebombte, die noch keine Wohnung gefunden hatten – aufgesucht hatte, um sich deren Wünsche anzuhören. Auf dem Barackengelände wollte die 1960 zur Bergedorf-Bille fusionierte Genossenschaft Wohnungen bauen.

Bei der vielen Arbeit und Verantwortung habe sie manchmal nur schwer abschalten können, erinnert sie sich. Oft habe sie sich am Wochenende Arbeit mit nach Hause genommen. „Damals wurde ja auch am Sonnabend gearbeitet“, gibt sie zu bedenken. 48 Stunden an sechs Tagen in der Woche zu arbeiten war bis in die 1960er Jahre üblich. Ohne ihre Mutter, die damals für ihre Tochter sorgte, hätte sie das alles nicht geschafft. „An Teilzeitarbeit war zu meiner Zeit nicht zu denken; Überstunden waren selbstverständlich.“ Doch es gab auch Tage, an denen

sie nach Feierabend mit ihrem Mann und einem Picknickkorb an die Elbe fahren konnte. Alles in allem sei es eine schöne Zeit gewesen, und das Arbeitsklima bei der Bergedorf-Bille ausgesprochen herzlich. „Ich durfte sogar mein Büro anstreichen, wie ich wollte.“ Einmal habe sie sich für Lila entschieden, ein anderes Mal für Knallrot. Dass sie ihren Sinn für Farben und Kunstgegenstände nicht verloren hat, zeigt ihre liebevoll eingerichtete Wohnung.

Wie viele frühere Mitarbeiter der Bergedorf-Bille erinnert sich auch Brunhilde Hinsch an die Sparsamkeit der Genossenschaft. So habe Caesar Meister moniert, dass die Angestellten zu sehr von der Arbeit abgehalten würden, wenn sie reihum nacheinander Kaffee kochten. Seine Lösung: Nachmittags servierten zwei externe „Kaffee-Damen“, die Schwestern Gertrud Wiesner und Ella Bartels, den Kaffee direkt am Platz – gekleidet in einen weißen Kittel. „Wir hörten das Geklapper des Geschirrs und der Kaffeeduft zog durchs ganze Haus.“

Zu den Höhepunkten des Jahres zählte nach der vielen Arbeit der Urlaub. Dann kehrte Brunhilde Hinsch nicht nur ihrem Büro, sondern auch Bergedorf den Rücken. Oft ging es nach Spanien, gern nach Barcelona. Und sie erinnert noch eine Deutschlandreise in den 50er Jahren; von Ort zu Ort ging es, „mit dem grauen VW-Käfer. Kennzeichen HH-C-763.“ Wichtiges bleibt eben im Gedächtnis.